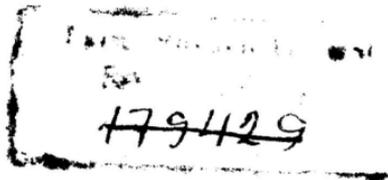


224

Est. A-222

# Perlenfischerei.



(Sonder-Abdruck aus dem „Inland.“)

Russwurm, Carl

Dorpat, 1856.

Gedruckt bei Heinrich Laafmann.

Der Druck wird gestattet.

Dorpat, den 25. Juni 1856.

(Nr. 77.)

Abgeheimer Censor de la Croix.

Außer der in den Gewässern des indischen Oceans lebenden eigentlichen Perlenmuschel (*Mytilus margaritifer*, *Linné*. *Meleagrina margaritifera*, *Lamarck*) liefern auch mehrere andere Arten von Schalthieren ähnliche Kügelchen (perula, d. i. sphaerula), die von gleichem Stoffe wie die Schalen, aber rundlich, härter und von schönem Glanze sind, und theils — als sog. gewachsenes Perlmutter — an der innern Seite der Schalen, theils — und das allein sind die eigentlichen Perlen — zwischen den Mantellappen des Thieres selbst sich erzeugen. Erstere sind, weil angewachsen, im besten Falle nur halbe Sphäroide, und müssen also durch Sägen und Feilen von der Schale getrennt werden; auch sind sie weniger geschätzt, aber weil sie leichter groß gefunden werden, als freie runde Perlen, so sind sie bei vollkommener Schönheit dennoch gesucht und dann verhältnißmäßig theuer. Letztere sind frei, d. h. sie hängen mit der Muschelschale durchaus nicht zusammen und zeichnen sich durch Glanz und oft durch Größe aus, haben zuweilen eine vollkommene sphärische, oft eine eis- oder birnförmige Gestalt und enthalten meistens in der Mitte ein Sandkörnchen oder Korallensplitterchen. *Linné* gelang es, vermuthlich durch Hineinwerfen eines fremdartigen Gegenstandes oder durch Anbohren der Schale, auf künstliche Weise das Schalthier zur Production von Perlen zu veranlassen, und er soll das Geheimniß dieser Kunst einem schwedischen Kaufmann für 500 Dukaten über-

lassen haben <sup>1)</sup>. Ein ähnliches Verfahren war auch den Alten bekannt. Philostratus erzählt, daß man zu der Zeit, in welcher sich die Muscheln öffnen, 5–6 aus Perlmutter gemachte Kügelchen hineinzuworfen pflegte und dann die Muscheln wieder ins Meer senkte. Im folgenden Jahre finde man dann die Kugeln von einer Perlenhaut so überzogen, daß sie von ächten Perlen nicht zu unterscheiden seien. Nach Apollonius von Tyana verstanden die Indier die Kunst, die Perlmuscheln zur Fabrication von Perlen zu nöthigen. Sie bewogen die Muscheln durch eine Lockspeise zur Oeffnung, verwundeten sie mit einem Griffel und ließen den Saft in eiserne Formen fließen, worin er sich zu Perlen verhärtete. Noch jetzt sollen die Perlenfischer die Schalen vorsichtig anbohren und dann die Muscheln wieder ins Meer senken <sup>2)</sup>.

Die acht orientalischen Perlen sind entweder von reinem Wasser oder etwas gelblich; erstere stehen in Europa in höherem Werthe, letztere ziehen die Perser und Indier vor. Die Größe, Reinheit und Gestalt, so wie der davon abhängige Werth der Perlen ist sehr verschieden. Staubperlen, die man zum Sticken durchbohrt, haben einen geringen Werth; größere, von vollkommener Gestalt, werden einzeln verkauft und der Preis steigt nach dem Gewicht in quadratischem Verhältnisse <sup>2)</sup>. Die größten Perlen, von denen

1) Nach Anderen bot er sein Geheimniß der Krone an und da diese nicht darauf einging, übergab er es der Akademie der Wissenschaften in einem versiegelten Convolut, welches erst nach vielen Jahren eröffnet werden sollte.

\*) Ueber den Ursprung der Perlen s. H. Zeise in Wöttger's polytechn. Notizblatt.

2) Während man für eine Perle von 1 Gran etwa 10 Kop. zahlt, haben die von 10 Gran schon den Werth von 25 Rub., die von 40 Gran ( $\frac{1}{2}$  Sol.), etwa von der Größe einer kleinen Kirsche (4 Lin. im Durchm.), die man Zahlperlen nennt, verkauft man für 1000 R. Perlen von der Größe einer sehr kleinen Walnuß (7 Lin. im Durchm.)

man weiß, soll Cleopatra an den Ohren getragen und eine derselben (centies HS oder 350,000 Rbl. an Werth), in Essig aufgelöst, dem Antonius zugetrunken haben; eine Thorheit, die ihr schon Clodius, der Sohn des Schauspielers Aesopus zur Zeit Sulla's, mit einer auf 35,000 R. (decies solidum, sc. HS, *Horat. Serm. II, 3, 239 sq.*) geschätzten Perle vorgemacht haben und die in Rom nach Eroberung Alexandria's häufig vorgekommen sein soll. *Plin. IX, 58 sq.* Die zweite Perle der Cleopatra wurde nach ihrer Gefangennahme zerschnitten und einer Bildsäule der Venus in die Ohren gehängt. Nach jetziger Schätzung müßte jede dieser Perlen c. 3 Loth gewogen haben, doch war wohl die Taxation früher eine andere. Dasselbe gilt wohl von den Perlen, die der Papst Paul II. (1464—71) von den Venetianern für 140,000 Gulden gekauft haben soll. Wären hierunter Goldgulden zu verstehen, so müßte sie an Preis und demgemäß auch an Größe der von Cleopatra verzehrten gleich gewesen sein. Eine ovale Perle von der Größe eines Taubeneis (?), *la peregrina* oder *pelegrina* genannt, wurde an der Insel Margarita in Westindien gefunden und Philipp II. von Spanien überreicht. Man schätzte sie auf 80,000 Dukaten, so daß sie etwa  $2\frac{1}{2}$  Loth schwer sein mußte. Nach Blumenbach aber wiegt diese Perle, die noch jetzt im Schatz der Königin von Spanien aufbewahrt wird, nur 25 Karat ( $1\frac{1}{4}$  Loth). Für die größte Perle in Europa gilt die im Kabinet der griechischen Brüder Sossima in Moskau aufbewahrte, welche 28 Karat wiegen soll.

Ein Beispiel des Luxus, den man mit größeren und kleineren Perlen trieb, gab u. a. Lollia Paulina, die

und der Schwere eines Loths sind schon sehr selten (*pondus semunciae pauci singulis scrupulis excessere*, *Plin. hist. nat. IX. 57*) und werden auf 40,000 Rbl. geschätzt.

Gemahlin des Kaisers Claudius, indem ihr Schmuck an Kopf, Hals und Armen einen Werth von fast  $1\frac{1}{2}$  Mill. R. (quadringenties HS. *Plin.* IX, 58) hatte. — Der hohe Werth, den man den Perlen beilegte, gab Anlaß damit die höheren geistigen Güter zu vergleichen, z. B. die Weisheit (*Hiob* 28, 18. *Epr.* 3, 15), das Himmelreich (*Matth.* 13, 45 f.), das Wort der Wahrheit (*Matth.* 7, 6) und ein tugendhaftes Weib (*Epr.* 31, 10). Im neuen Jerusalem werden die 12 Thore jedes aus einer Perle bestehen. *Dff.* 21, 21.

Standen zwar die Erzeugnisse der indischen Perlenmuschel in höchstem Werthe, so wurden doch auch in andern Schalthieren gefundene Perlen hoch geschätzt. Nach *Plinius* (IX, 56) hat eine *Mya* im Bosphorus kleine röthliche Perlen, andere findet man in *Marnanien* in einer *Pinna* und in *Arabien* in einer Gattung Kammuscheln (*Pecten*). Selbst in der gemeinen Auster findet man zuweilen perlartige, rundliche oder baroque Körnchen in nicht geringer Anzahl (in einigen in *Hapsal* geöffneten zusammen 23 Stück), doch sind sie von geringem Glanze und wenig durchscheinend.

Vorzügllicher sind die Producte der Flußperlmuschel (*Mya margaritifera*, *L. Unio margaritifera*, *Lam.*), die länglich-eiförmig, 5—6 Zoll lang und 2—3 Zoll breit wird, inwendig weiß mit blaß-bläulichem Rande, perlmutterartig in schönen Farben erglänzend, auswendig aber schwarzbraun und leichtgestreift ist. Sie findet sich an vielen Orten Europas, in Frankreich, Schweden<sup>3)</sup> und Lappland, Norwegen, besonders in den königlichen Perlenfischereien

---

3) Vorzüglich in den Nebenflüssen des Dal-Elf in *Dalaren*. *S. Luned*, *Geogr.* I. 323. 330. 370. Auch in *Finnland* soll ein *Magister Kreander*, Prediger in *Tammerfors*, in den benachbarten Gewässern eifrig Perlen gesucht und dem Kaiser *Alexander I.* mehrere Beutel voll überreicht haben.

bei Christianfand, auch die in Schottland in einem kleinen See beim Loch-Lomond gefundenen verdanken derselben Gattung ihren Ursprung. In Deutschland betreibt man die Perlenfischerei in der sächsischen Elster und ihren Nebenflüssen, besonders bei Elsterberg und Delsnitz im Vogtlande seit 1621 im Interesse des Landesherrn, doch wird auch in Böhmen (in der Moldau bei Budweis und in der Bottawa), Bayern, so wie in Schlesien (im Queis) nach Perlen gesucht.

Die europäischen Perlen haben selten die vollkommene Rundung der orientalischen, ihre Färbung ist mehr bläulich, zuweilen auch (nach Pontoppidan) grau und schwärzlich, doch ist ihr Glanz gleicherweise schillernd, und im Schatze der englischen Kronjuwelen soll eine große Anzahl schottischer Perlen von vorzüglicher Schönheit aufbewahrt werden. Die britannischen Perlen, aus welchen Cäsar der Venus einen Brustharnisch zusammensetzen ließ, werden als klein und farblos geschildert. Plin. IX, 57 4).

Dieselbe Muschel findet sich in einigen Bächen und Seen Liv- und Estlands, worauf wohl zuerst aufmerksam gemacht hat Dionysius Fabricius 5), welcher sie den orientalischen vergleicht, aber meint, daß sie größtentheils unreif herausgenommen wurden. Auch Kersch 6)

4) Tacitus (Agricola 12.) nennt die britanischen Perlen bräunlich und bläulich (subfusca et liventia), gibt aber den Ocean als Fundort an.

5) *S. Scriptor. rer. Livon.* II, 410. Nec illud intermitten- dum putavi, etiam fluvios reperiri in Livonia, ubi nascuntur unio- nes in conchis, uti ipse vidi, non minoris magnitudinis, ut vide- antur orientales esse, praecipue cum bene maturescant. Sed quia imperitia laborant rustici illius loci, ut tempus maturitatis non advertere possint certum, fit ut colligere eos nequeant; id- circo rariores. Fabricius schrieb um 1612.

6) *Vießl. Historia* (Reval 1695) S. 7: Und wiewohl man kaum glauben sollte, daß einige Flüsse dieses Landes Perlen tragen sollten.

spricht von den im Mengenschen Bache gefundenen vor-  
trefflichen Perlen. Die Fischerei derselben scheint also den  
Eingebornen schon seit langer Zeit bekannt gewesen zu sein,  
und im 17. Jahrhundert soll ein lebhafter Perlenhandel  
nach Rußland stattgefunden haben <sup>7)</sup>. Durch die Nach-  
richt davon, vielleicht auch durch den um dieselbe Zeit in  
Schweden lebhafter betriebenen Perlenfang aufmerksam  
gemacht, gab Karl XI. am 22. December 1694 einen  
Befehl, dessen Inhalt <sup>8)</sup> etwa folgender ist:

„Wir Karl von Gottes Gnaden der Schweden, Goten  
und Wenden König, Großfürst von Finnland, Herzog von  
Schonen, Estland, Livland, Karelrien, Bremen, Verden,  
Stettin und Pommern, Fürst der Kasubien und Wenden  
auf Rügen, Herr von Ingermanland und Wismar, Pfalz-  
graf zu Bayern bei Rhein, Herzog von Jülich, Cleve und  
Berg, u. s. w. Thun hiemit kund: Da wir erfahren, daß  
in verschiedenen Gegenden unseres Königreiches und unserer  
Herrschaften viele Flüsse und Seen sind, in welchen sich  
häufig Perlenmuscheln finden, aus denen, wenn sie gehörig  
benutzt würden, ein nicht geringer Vortheil für uns erwach-  
sen könnte, während jetzt immer fremde Leute sich den Er-  
trag zu Nutzen machen, — so haben wir es für nothwendig  
erachtet, diese Bekanntmachung ergehen zu lassen, in welcher  
wir festzusetzen geruhen, daß von jetzt an solche Perlenfische-  
rei uns und unserer Krone zugehören solle. Es wird da-

---

so ist's doch allerdings wahr; sientemahlen noch vor wenig Jahren im  
Mengenschen Bache einige gefunden worden, so ihrer Größe und  
Ründung halber wohl vor Orientalische passiren könnten.

7) J. B. Fischer, Naturgeschichte v. Livland. Königsb. 1791.  
S. 371.

8) Aus der in Riga bei J. G. Wilken gedruckten Bekannt-  
machung hat Fischer in seiner Naturgesch. v. Livland S. 378 f. einen  
Auszug gegeben; ein anderes Excerpt findet sich in Bürger's Zeit-  
schrift Papyra (Neval 1832) V., 68 ff.

her ein Perlen-Inspector angestellt werden, und auf den Kronsgütern in Liv-, Est- und Ingermannsland darf Niemand, ohne Rücksicht auf Stand oder Verhältniß, weder Arrendator, noch Prediger, Officier, Bürger oder Bauer, ohne des Inspectors Einwilligung und seine oder seiner Bedienten Gegenwart, Perlen fischen; der Inspector aber und dessen Gehülfsen dürfen frei in allen Strömen nachsuchen. — Die Besitzer der Privatgüter dürfen, jedoch nach Anweisung des Inspectors, Perlen fischen; sie müssen aber die gefundenen Perlen erst dem Inspector für die Krone zum feilen (billigen) Kauf anbieten, und wenn dieser sie nicht annimmt, können sie solche nach eigenem Belieben verkaufen. Beim Verkauf an die Krone müssen die Verificationen, von wem die Perlen gekauft und was dafür bezahlt worden, mit beglaubigten Beweisen dargethan werden.“

Im Jahre 1700 hielt sich in Riga ein schwedischer Inspector über die livländische Perlenfischerei auf, Namens Krey, der über den Fortgang der königlichen Einrichtungen zu diesem Zwecke umständlichen Bericht gegeben<sup>9)</sup>. Es wurden, wie er erzählte, nach dem Erlasse der königlichen Verordnung, nach welcher auch die Bauern die Perlen zu einem gewissen Preise an die Beamten abliefern sollten, zwar keine mehr nach Moskau geführt, aber auch sehr wenige oder gar keine an die Königl. Commissarien geliefert, daher die Fischerei fast ganz ins Stocken gerathen war. Mit vieler Schwierigkeit fanden endlich die Commissarien Leute, welche die Stellen wußten und mit der Perlenfischerei umzugehen verstanden, wozu einige Bauern recht geschickt waren. Man fand die Perlmuscheln in Bächen und Seen von reinem Wasser, besonders in solchen, in welchen sich

---

9) S. den Bericht eines Ungenannten aus *Mylii memor. Saxoniae subterr.* II, 20 f. bei Fischer S. 370 f.

Schmerlinge und Forellen aufhielten. Darin lagen sie in Vertiefungen, wo viel Sand und Gries war, tief eingescharrt dicht übereinander, dürften aber nicht eher als in der Mitte des Juli bis zur Mitte des August gefischt werden, weil sie eher keine reife Perlen haben <sup>10)</sup>. Da schon 1700

---

10) Von der Voraussetzung ausgehend, daß die Perlen die Eier der Muscheln seien, aus welchen junge Muscheln gehecket würden, und daß der Juli die einzige Begezeit für die Perlenmuscheln sei, fügt der Berichterstatter noch hinzu: „Man findet Muscheln beiderlei Geschlechte, welche die Perlenfischer durch Fühlen und Betrachten an der äußeren Gestalt unterscheiden können. Die Weibchen haben allein Perlen, und zwar 3 oder 4, von denen die vordersten die größten, und die folgenden immer kleiner sind. Die Fischer wissen diesen Muscheln so behende beizukommen, ehe sie sich schließen, daß sie die Perlen, ohne die Muschel mit Gewalt aufzureißen oder sonst zu verletzen, austreifen, und die Muschel wieder in ihr Lager bringen, da sie dann lebendig bleibt und im anderen Jahr wieder Perlen hat. Die Männchen öffnen sie gar nicht, sondern legen sie gleich zurück. Man findet auch Weibchen ohne Perlen, die entweder unfruchtbar sind, oder die Eier schon abgelegt haben, oder denen zuweilen noch eine, 2 oder 3 Perlen im Ege-darm zurückgeblieben sind. Sobald die Eier abgelegt sind, sollen sie schnell lebendig und zu Muscheln werden. Selten findet man eine schon gelegte brauchbare Perle; doch soll einmal ein Perlenfischer einem livländischen Edelmann eine schöne ausgelegte Perle gebracht haben. Dieser habe sie auf den Tisch gelegt und mit Bewunderung gesehen, daß sie sich von selbst auf und zugethan und die Gestalt einer jungen Muschel angenommen habe. Deshalb haben die Fischer immer einige Lagen der Muscheln in den Bächen geheget, da sie dann in solchen ausgeheckten Lagen die mehrsten jungen Muscheln gefunden, die anfänglich von Außen perlfarben und schön sein sollen.“ — Daß die Art der Erzeugung eines so kostbaren Gegenstandes, vielleicht absichtlich, in Fabeln gehüllt erscheint, liegt in der Natur der Sache; glaubten doch die Alten, daß sie aus dem Thau des Himmels entstanden und nach der Beschaffenheit und der Reinheit desselben ihren Glanz erhielten. *Plin. IX, 54.* — In neuerer Zeit sieht man nur darauf, daß nur ausgewachsene, mit Moos bedeckte Exemplare geöffnet werden, doch sollen geübte Fischer auch unterscheiden können, ob sie Perlen enthalten oder nicht.

die Vortheile der Krone gering waren, so wurden wohl während der Wirren des nordischen Krieges die Perlenfischereien, wenigstens als Prærogative der Krone, vergessen. Doch soll Peter der Große auf einer Fahrt nach Reval, da ihm die eigenthümlich gestalteten Ufer des Kolkischen Baches, so wie die röthliche Färbung des Sandes in seinem Grunde auffielen, mit seinem Scharfblicke besondere Produkte in demselben vermuthet und, nach eingezogenen Nachrichten, Befehle zur Erneuerung des Perlenfangs gegeben haben. Wenn aber überhaupt dieser Plan zur Ausführung gekommen ist, so muß doch, wahrscheinlich weil die Einnahme den Erwartungen, vielleicht nicht einmal der Ausgabe entsprach, die Einrichtung sehr bald wieder aufgegeben sein. Von einer späteren Erneuerung derselben um die Mitte des vorigen Jahrhunderts theilt Fischer S. 373 ff. aus Fr. Chr. Zeje's Bericht von 1749 etwas Ausführlicheres mit. „Obgleich man von Vorkommen der Perlen in Livland wußte“, erzählt Zeje, „so entschloß sich doch erst die Kaiserin Elisabeth, dieselben mit vielen Kosten fischen zu lassen. Die Veranlassung dazu gab ein Schwede, Namens Hedenberg, der früher von Gothenburg aus nach Ostindien gereiset war. Dieser war Postcommissär auf der Station Loop, wurde aber seines Dienstes entlassen. Um zur Heimreise Geld zu bekommen, erbot er sich gegen Graf Stenbock auf Kolk, für ihn in den Kolkischen Gewässern Perlen zu fischen, wenn er ihm 50 Rbl. zu seiner Reise nach Schweden geben wolle. Da der Graf nicht darauf einging, wandte er sich nach Petersburg und zeigte dem Senate an, daß er, wenn man ihm Vollmacht und Geld geben wolle, in verschiedenen Seen und Flüssen Livlands und Estlands kostbare Perlen zu fischen im Stande sei. Er erhielt beides und zugleich eine Anzahl Soldaten, mit denen er nun alle Gewässer durchsuchte, und zuerst in der (dem) kolkischen See fischte, worin er einige schöne und kostbare

Perlen fand, die er der Kaiserin übersandte. Deshalb legte man Hedenberg noch 300 R. zu seiner Besoldung zu, und ließ die Orter, an welchen man Perlen vermuthete, mit Soldaten besetzen. Den Besitzern der Güter, in deren Gränzen Perlen gefunden wurden, sicherte die Kaiserin einen Antheil zu, nämlich 60 Mbl. für 1 Loth größerer, und 30 R. für jedes Loth kleinerer Perlen, wogegen sie selbst sich des Perlenfischens enthalten und den Soldaten auch den Fischfang gestatten sollten. Anfangs wußte man die Muscheln, in welchen reife Perlen waren, von den andern nicht zu unterscheiden, daher man sie ohne Unterschied öffnete, und oft unter hundert nicht eine reife Perle fand. Es ward zwar allenthalben kundgemacht, daß derjenige eine reiche Belohnung zu erwarten haben sollte, der, ohne die Muschel zu öffnen, den Unterschied zwischen den reifen und unreifen Perlen zu treffen wüßte. Es fand sich aber keiner, daher der erste Erfinder durch viele Versuche und Beobachtungen endlich die Kennzeichen des Unterschiedes entdeckt hat. Er bemerkte, daß die Perle, wenn sie reif sei, sich aus ihrem Lager abwärts nach dem Bauche der Muschel senke, der sich dann öffne, und die Perle herauswerfe. An dem zu gleicher Zeit ausfließenden, rothen Saft könne man von Außen bemerken, daß Perlen darin seien. Ferner wachse die Perle grade dann, wenn die Muschel eine neue Schale bekomme, und gedeihe zur größten Reife, wenn man schon die neue Schale durch die alte durchschimmern sehe <sup>11)</sup>.

11) Die Muscheln werfen nicht, wie Zege voraussetzt, ihre Schalen ab, sondern jährlich überzieht sich die Schale inwendig mit einer neuen größeren Lage glänzender Perlmutter, so daß man im Durchschnitt der Schalen das Alter des Thieres erkennen kann. Die Vermuthung, daß die Perlen zur Fabrikation der Schalen verwandt würden, fände eine Analogie in den Krebssteinen, die sich auch nur gegen die Zeit des Schalenwechsels erzeugen. Den purpurrothen Saft und das Auswerfen der Perlen hält schon Fischer (S. 377) für un begründet. Vgl. auch Anm. 10).

Nach diesen Kennzeichen öffne man die Muscheln und sehe sich meistens durch schöne Exemplare belohnt.“ „Es giebt in Ebst- und Livland“, fährt Zege fort, „überhaupt 45 Bäche und stehende Seen, worin man sie fischet. Zwar kostet dieses Werk viel, doch hat bisher noch der Ertrag die darauf gewandten Kosten überwogen. Als die Kaiserin 1746 mit einem großen Theil des Hofes der angenehmen Sommerluft in Ebstland genossen, wurden ihr einige Stücke erster Größe überreicht, welche man kurz vorher gefunden hatte, und welche von ihr sehr hochgeschätzt und bewundert sind.“

Wie es scheint, hat auch dieser Perlenfang bald wieder aufgehört, und zu Gupels Zeit war er gänzlich frei, nur sollten die größten gehörigen Orts angezeigt werden. Gupel II, 461. Die hauptsächlichsten Fundorte, deren Gupel noch 40 annimmt, sind vorzüglich die Nebenflüsse der Na, namentlich der Schwarzbach bei Berro, dessen einer Zufluß der Perlenbach heißt, die Ammat und die Tirse, an welcher ein Krug unter dem Gute Druwenen seit undenklichen Zeiten Perlekroghs genannt wird. In diesem Kruge soll sich der Inspector Hedenberg lange aufgehalten und den Fang geleitet haben. Vorzüglich schöne, in den Farben des Regenbogens schillernde, doch nicht große und gewöhnlich an der einen Seite etwas eingedrückte Perlen liefert die Palze, ebenfalls ein Nebenfluß der Na, in der Gegend von Palzmar. Auch die Nebenflüsse der Gwst, namentlich Wisset und Beddez, liefern Perlen, doch ist überall der Ertrag zu gering, um besondere Einrichtungen dazu zu treffen. Alle diese Bäche kommen aus höher gelegenen Gegenden, haben klares Wasser und sandigen oder lehmigen Grund, wie ihn die Perlenmuscheln lieben, um sich dahin ein zu wühlen und vorwärts zu kommen. Vgl. Gupel I, 134. 242. Ergänz. 350. 401. Fischer, 68 f.

Reichliche und schöne Perlen lieferten sonst einige Gewässer am finnischen Meerbusen, namentlich der Bach bei Kolk (Tellijoggi) und der damit verbundene kleine See. Aus diesem soll der prachtvolle Halschmuck stammen, der noch jetzt im Besiz des Majorats Herrn von Kolk sich befindet, und welchen man schon auf dem Bilde der Gründerin des Majorates bewundert.

Diese Perlen sind von reinem Wasser, etwas ins Bläuliche spielend, sollen etwa erbsengroß sein und 6 — 10 Gran an Gewicht betragen. — Nach Bürger (Paayra V, 70) hat Graf Stenbock in der Mitte des vorigen Jahrhunderts am Meeresufer (wahrsch. in den Bächen) Perlen von nicht unbedeutender Größe gefunden. Vor c. 20 Jahren wurden ebenfalls Versuche gemacht und mehrere hübsche Perlen von der Größe einer kleinen Erbse gewonnen. — Im Bache bei Maart in der Nähe von Segelecht fanden sich früher Perlen (Gupel II, 461; Bossart, 155), doch blieb ein Versuch des Besitzers von Maart ohne Resultate. — In ziemlicher Menge hat man die Perlen im Purzschon Bache gefischt, und der Besitzer von Compä soll eine nicht geringe Anzahl derselben gesammelt haben, die aber nicht die völlige Reife erlangt haben mögen, da sie als klein und unscheinbar beschrieben werden. Diese aus kleineren und jüngeren Thieren genommenen unausgebildeten Perlen sind von unregelmäßiger Gestalt, undurchsichtig, mit mattgrünlichem Schimmer, an Farbe etwa einem Brotfugelschen ähnlich. Dergleichen werden noch jährlich von den Bauern aufgefunden und an Hausirer zu 10 — 20 Kop. verkauft.

„So viel ist gewiß,“ schließt Zeze seinen Bericht, „daß man in einem so kalten Lande, wie Livland ist, schwerlich so treffliche Perlen (den kostbaren Meereskies, ahd. *marigriz*, wovon Wackernagel *μαργαρίτης*, *margarita*, welches nach Pinius (IX, 56) ein barbarisches Wort ist,

ableitet) vermuthen würde, wenn es nicht die Erfahrung bezeugte.“ Fischer, 377.

Daß dieselbe Muschel auch als Nahrungsmittel dienen und noch vor wenig Jahren in Reval in den Weinhandlungen, und zwar gebacken, vorgesetzt worden sei, ist wohl eine Verwechslung mit der ähnlichen etwas kleineren, fast in allen Bächen häufig vorkommenden Malermuschel (*Mya pictorum*, *L. Unio pictorum*, *Lam.*), die aber auch nicht viele Liebhaber finden möchte.

§.

G. R.

